



Schneckenchic

Wenn wir doch nur die Sprache der Tiere verstehen könnten! Dann wüssten wir vielleicht, warum die Meeresschnecke *Xenophora* seltsame Neigungen hat

Text: Zora del Buono Fotos: Hans Hansen

DER MANN MACHT EINE DURCH UND DURCH seriösen Eindruck. Ein wenig schweigsam vielleicht, ernsthaft, einer der Großen seines Fachs, berühmt für präzisest ausgeleuchtete Sachfotografie. Die Mappe unter seinem Arm gefüllt mit Bildern eines eigentümlichen Tieres. „Meeresschnecken“, erklärte er. Und schwieg. Die Schalen über und über bestückt mit Muscheln und Schneckenhäusern, mit Korallen und gar mit Glas. Explodierende Skulpturen.

Beherztes Kunstwerk, dachte ich. Oder liebevoll gebastelt von einer Elfjährigen, in stundenlanger Arbeit geklebt. Relikte eines Sommerurlaubs an der Adria. Was einem alles so zur Veröffentlichung angeboten wird ...

„Die sind echt“, meinte er. Schwieg und blätterte sorgsam weiter. Es folgte Foto um Foto, bezaubernd, verrückt, immer neue Formationen von Schneckengehäusen, die die Basis bilden für Dutzende anderer Schalen, säuberlich an der schmalsten Stelle angebracht. Woher die stammen? Nun, der Sammler sollte ungenannt bleiben. Aha, dachte ich mir. Also doch nicht echt. Man kennt das ja, all die Bernsteine mit den Insekteneinschlüssen, die

einem von russischen Händlern an Berlins Potsdamer Platz als kostbare Fossilien verkauft werden. In Litauen soll es eine Bernsteinschmelzfabrik geben mit hauseigener Fliegenproduktion. Er ließ sich nicht beirren. Keine Fälschungen. Indischer Ozean.

Warum aber sollte eine Schnecke so etwas tun? Die Natur, wir wissen es, hat für fast alles gute Gründe. Ist es vielleicht ein angerberischer Schneckenmann? Gefallsüchtig? Auf Frauenfang? Vielleicht will er sich im Gegenteil tarnen? Oder aber dem Feind stachelig entgegnetreten? Ein wehrhaftes Wesen! Oder lebt die Schnecke in trauter Symbiose mit Muscheln auf dem Rücken – die eine bewegt sich, die anderen hocken bequem und fressen, was vorbeikommt? Warum dann aber die Glasstücke, die Korallsplitter? Und vor allem: Wie tut sie es? Vielleicht doch eher eine thailändische Schneckenklebestube, wo flinke Frauen- und Kinderhände kratzen, bohren und leimen? Fragen, die beantwortet sein wollen.

Das Museum für Naturkunde in Berlin ist ein gewaltiger, dunkler Bau mit undurchsichtig vielen Fluren und Innenhöfen, Treppen und Schauräumen, in denen einen ausgestopfte Tiere



Die gezeigten Trägerschnecken gehören zur Spezies *Xenophora pallidula*. Ausnahmen sind bezeichnet



anstarren und enorme Versteinerungen prunken. Es riecht hier nach Vergangenheit, nach den Entdeckungen der Naturwissenschaftler, nach Humboldt und Südsee-Expeditionen, es riecht nach der weiten Ferne, wie sie einst die Menschen fasziniert hat.

500 Weichtierforscher gibt es weltweit, die ambitionierten Laien mit eingeschlossen. Matthias Glaubrecht ist einer der prominentesten, Kurator der Malakozologischen Sammlung im Haus und damit Herrscher über fünf Millionen Sammlungstücke. Ein verschlungener Oktopus thront auf dem Regal hinter ihm, riesige Saugnäpfe kleben am Glas, seit Jahrzehnten schon. 500 Malakologen also, und das für 120 000 Molluskenarten. Ein weites Feld, über viele Tiere weiß man kaum etwas, über noch mehr gar nichts, es ist kein Hinterherkommen. *Xenophora* heißt meine Schnecke, die „Fremdträgerin“. 25 Arten sind bekannt. Ein besonders schönes Stück sei hier im Museum zu finden, groß wie eine Faust. Sollte hier zu finden sein, eigentlich. Eine leere Plastikbox, darauf steht „*Xenophora pallidula*“. Keine Schnecke darin. Verschwunden.

Also doch! Neigte ich zu Verschwörungstheorien, mir wäre alles klar. Betrug. Der Hamburger Fotograf arbeitet mit den thailändischen Kleberinnen zusammen und ist mit dem Kurator der Molluskensammlung in Berlin befreundet. Sie wollen den deutschen Markt ankurbeln oder so.

Dunkle Holzschränke aus dem 19. Jahrhundert bilden ganze Flure, Schubladen über Schubladen, das Archiv des Museums. Auf den Schränken dickwandige Gläser, Schnecken, so groß wie Trompeten, schillernde Muscheln, Tintenfischarme, bizarre Varianten der Tiefsee, ein schier unendlicher Fundus. Glaubrecht zieht eine schmale Lade auf, in alter Schrift steht mit Tinte auf einem Kartonstück geschrieben: „Valdivia“. Staub hat sich über die

Schnecken gelegt, die 1898 mit dem Expeditionsdampfer „Valdivia“ aus dem Indischen Ozean nach Deutschland gebracht worden sind. Eine Hand voll kleiner Trägerschnecken, die winzige Muscheln auf ihrer Schale angeordnet haben. Nicht wahllos, sondern präzise auf einer sich um das Gehäuse schlängelnden Linie. Warum? Und wie?

Cismar“, sagt Glaubrecht, „das ‚Haus der Natur‘, ein Familienbetrieb, sehr engagiert. Wenn einer Genauer weiß, dann Vollrath Wiese in Cismar. Sobald unsere *Xenophora* aufgetaucht ist, melde ich mich. Sie können Patin werden“, ergänzt er, „kostet Sie 150 Euro, ein Witz für eine lebenslängliche Patenschaft bei so einem prachtvollen Exemplar. Sie unterstützen damit das Museum, die Forschung, Studenten werden entlohnt, um die bröckelnden Schalen wieder zusammenzukleben.“ (Höre ich da „kleben“?)

In der Tat, Wiese ist mein Mann. Mehr als er weiß wohl kaum einer. Dass es männliche und weibliche Tiere gibt und alle beide ihre Häuser künstlich vergrößern. Dass einige Arten wählerisch sind, nur bestimmte Muscheln einbauen, derweil die Kollegin *Xenophora pallidula* einfach alles nimmt, was ihr so im Weg liegt, Haifischzähne zum Beispiel oder auch Bruchstücke von Artgenossen, selbst Münzen sind bekannt. Dass die *Xenophora conchyliophora* mit der Schnauze eine Grube im Boden baut, ihren Kot eingräbt und das Loch wieder verschließt. Warum sie das tut, bleibt allerdings ihr Geheimnis. Dass die Tiere in 50 bis 1050 Meter Tiefe leben, über den Boden kriechen, wie ein Staubsauger auf-sammeln, was irgend fressbar ist. Und er weiß auch, wie die Schnecke ihre Schale zu diesem famosen Gebilde aufbaut:

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 113



Links oben *Xenophora granulosa*. Rechts oben *Xenophora conchyliophora*. Links unten *Xenophora crista*





Links oben *Xenophora conchyliophora*. Rechts unten *Xenophora chinensis*



Mit der Schnauze hält sie das Objekt ihres Begehrens fest, dann bringt sie sich selbst in die richtige Position. Danach reinigt sie das Objekt sorgfältig, klebt es mit Hilfe von Sekreten des Mantelrands an und füllt Hohlräume mit Sandkörnchen aus. Diese ganze Aktion kann zehn Stunden dauern, die Schnecke rückt dabei gelegentlich mit ihrem Körper, wahrscheinlich, um die Festigkeit der Klebeverbindung zu prüfen.

Nur, warum sie das tut, das kann auch Wiese nicht mit Sicherheit erklären. Es gibt Thesen. Vergrößerung der Oberfläche zum Schutz vor Fressfeinden, Stabilisierung oder Verstärkung des Gehäuses. Wir sind uns einig, diese Tiere leisten Außerordentliches. Ich würde sogar behaupten: Sie zeigen einen Gestaltungswillen, schleichen auf Fremdes zu, betrachten und erwägen, integrieren Objekte ins eigene Sein. Mein Hund, den ich natürlich als ausgesprochen klug erachte, würde niemals etwas Wärmendes holen und um sich wickeln, obwohl es ihm nützte. Geschweige denn würde er die Wahl treffen, welches Mäntelchen (ja, ich gebe zu, er trägt im Winter ein Mäntelchen. Er ist aber auch sehr klein und sehr dünn, geradezu eine Elfe im Wind) er anziehen möchte. Dazu ist er intellektuell nicht in der Lage. Es ist ihm völlig gleichgültig, ob es grüne Schurwolle oder etwa ein Burberry-Muster ist. Die *Xenophora* hingegen entscheidet, welches Objekt sie sich auf den Rücken packt.

Gibt es noch ein Tier, das solche gewichtigen Entschlüsse fasst? Hat sie ein ästhetisches Empfinden? Gar ein Bewusstsein? Selbstverständlich nicht, würden jetzt Freunde der Kategorisierung in niedere und höhere Lebewesen sagen. Aber sind wir uns sicher? Robert Rauschenberg etwa schwört, dass seine Schildkröte Rocky sich genau aussucht, vor welchem seiner neuen

Gemälde sie sich niederlässt. Sie sei seine beste Kritikerin, meint Rauschenberg. Ich bin davon überzeugt, dass Trägerschnecken mehr wissen, als wir wissen, dass sie wissen.

Und, ach ja, es gibt Fälschungen, sagt Wiese. Für Touristen gebastelt, zumeist in Asien. Aha.

Letzte Woche kam eine Mail von Glaubrecht. Die kurzzeitig verschollen geglaubte *Xenophora*-Schale ist aufgetaucht. Sie wird gerade im Hygiene-Museum Dresden gezeigt. Sonderausstellung „Evolution. Wege des Lebens“. Ich denke an den Zettel mit der Schnürschrift, stelle mir vor, wie stolz ein Archivar vor 106 Jahren „Valdivia“ geschrieben haben muss, wie sorgfältig die Schnecken verstaut wurden, die, um den Globus transportiert, ein kleines Bruchstück des Puzzles waren, des immensen Anspruchs, die Welt zu katalogisieren und zu systematisieren.

„Ja, ich will!“, schrieb ich zurück. Ich will Patentante werden. Sobald sie wieder in Berlin ist, werde ich sie mir anschauen, meine *Xenophora*. Da steht dann auf einem Schild sogar mein Name.

Falls es sie überhaupt gibt. Man weiß ja nie. ☹️

Zora del Buono ist stellvertretende Chefredakteurin von *mare*. Hans Hansen lebt als freier Fotograf in Hamburg.

Das „Haus der Natur“ in Cismar hat rund 60 Trägerschnecken in der ständigen Ausstellung (zu sehen täglich von 10 bis 19 Uhr). Patenschaften für Objekte im Berliner Naturkundemuseum können über www.mein-museum.de übernommen werden. Das Patenkind der Autorin ist noch bis zum 23. Juli in der Ausstellung „Evolution. Wege des Lebens“ im Dresdener Hygiene-Museum zu sehen.